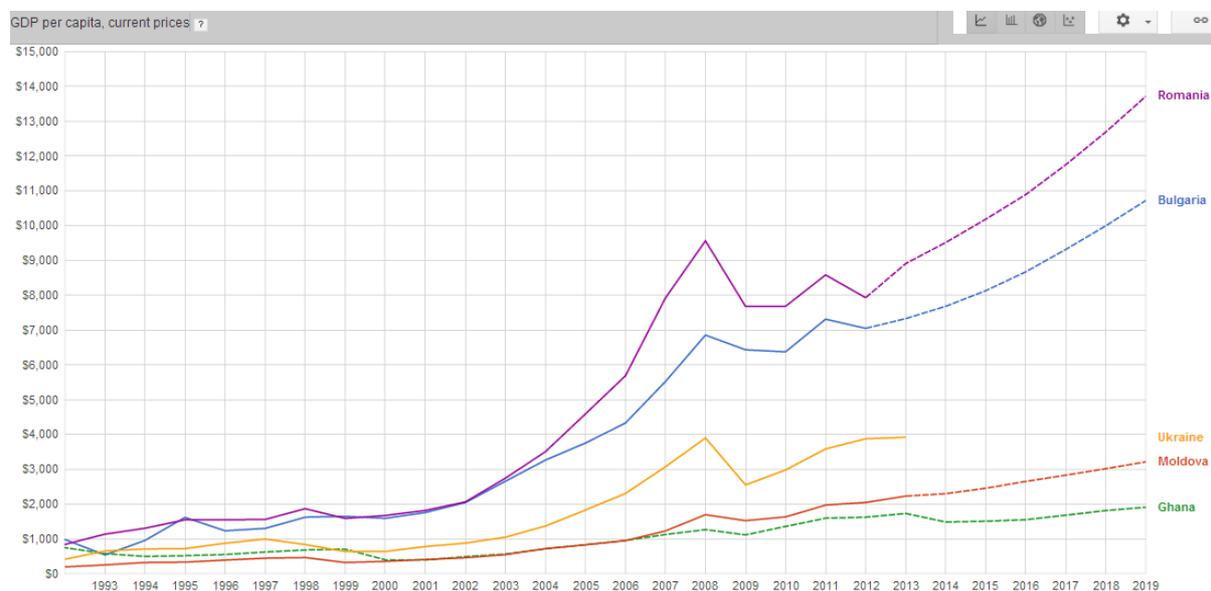


Alleingelassene Nachbarn

Florian Bucher

Als wir mit den Bus über die rumänisch-moldauische Grenze fahren, war das erste, was wir realisierten, der extreme Unterschied in der Straßenqualität. Die Straße, die durch die liebevolle moldauische Landschaft führte, war eigentlich ein einziges Schlagloch. Bei einem Referat, welches ich während der Busfahrt hielt, konnte ich kaum die Stichpunktnotizen auf meinem Blatt lesen. Der Unterschied im Wohlstand gegenüber Rumänien, das wir hinter uns gelassen hatten, man konnte ihn sprichwörtlich am ganzen Leib spüren, im hin und her springenden Bus. Dies ist auch deshalb besonders erschütternd, wenn man sich vor Augen führt, dass wir, mit der Dobrudscha, bereits aus einer relativ armen Region eines der ärmsten EU-Staaten kamen.

Als ich einer Studienfreundin davon erzählte, fühlte sie sich spontan an ihre Ghana-Reise erinnert. Und tatsächlich, wenn man die Statistiken des Internationalen Währungsfonds betrachtet, liegt das BIP pro Kopf in Moldawien mit ca. 3900\$ nur unwesentlich über dem Ghanas mit etwa 3600\$. Auch die Entwicklung des BIPs und die Prognosen des IWF verlaufen nahezu parallel.



Quelle: imf.org

Ein Land an der Außengrenze zur EU mit einem BIP pro Kopf auf westafrikanischem Niveau, und liegt bei einem Drittel des Pro-Kopf-BIP des nach Bulgarien ärmsten EU-Staates, des kulturell und historisch Moldova so nahe stehenden Rumäniens. Wie kann es das geben?

Selbst der ebenfalls an die EU grenzende Nachbar, die Ukraine, verfügt noch über fast das doppelte BIP pro Kopf, somit kann man bei Moldova gewiss von einem bemerkenswerten Fall sprechen, vor allem auch da das Land meinem Empfinden nach in keiner Weise von der breite Masse der Europäer auch nur ansatzweise wahrgenommen wird. Auch die Summe der Entwicklungshilfe aus Deutschland und die Zahl der dort eingesetzten Entwicklungshelfer ist gering im Vergleich zu den Anstrengungen, die in Afrika betrieben werden.

Bei der Fahrt durchs südliche Moldova führen wir durch ein stark landwirtschaftlich genutztes, hügeliges Land. Es sind kaum Brachflächen zu sehen, was dafür spricht, dass Landwirtschaft eigentlich effizient betrieben werden könnte. Hierbei muss man aber berücksichtigen, dass ein Großteil davon Subsistenzwirtschaft ist.

Moldova ist, abgesehen von der abtrünnigen Provinz Transnistrien, über die Chişinău so gut wie keine Kontrolle mehr hat, so gut wie nicht industrialisiert und sehr rohstoffarm. Der mit großem Abstand wichtigste Wirtschaftszweig ist die Landwirtschaft.

Kein Ankommen gegen EU-Agrarsubventionen

An unserem Ziel, Comrat, der Hauptstadt der zu Moldova gehörenden autonomen Republik Gagausien, angekommen, wurden wir vom Präsidenten, dem Baschkan Gagausiens Mihail Formuzal, empfangen. Auch im Gespräch mit ihm ging es um die wirtschaftliche Situation Moldovas und Gagausiens im Speziellen. Die Probleme Moldovas rühren demnach mit daher, dass es momentan nicht möglich ist, Produkte des wichtigsten Wirtschaftssektors, der Landwirtschaft, in den riesigen angrenzenden EU-Markt zu exportieren. Das Problem hierbei sind aber nicht Zölle, technisch gesehen wäre ein Export in die EU ohne Probleme möglich, wie uns Formuzal erläuterte. Vielmehr besteht das Problem darin, dass Agrarprodukte in der EU so stark subventioniert werden, dass ein Export aus Moldova, trotz des extrem niedrigen Lohnniveaus dort, schlicht nicht rentabel wäre, was dramatisch für das kleine Land an der EU-Außengrenze ist. Beispielsweise wird laut Formuzal der Apfelanbau in der EU mit 500 € pro Hektar unterstützt, wohingegen in Moldova keinerlei Möglichkeit zur Subvention besteht, was zur absurden Situation führt, dass man in Moldova polnische Äpfel zum Kauf angeboten bekommt. Produktexporte nach Russland sind viel leichter möglich, ebenso auch Arbeitsmigration, was erklärt, dass sich die Gagausen am 2. Februar diesen Jahres mit einer Mehrheit von 98% für eine Zollunion mit Russland ausgesprochen haben.

Der Staat Moldova hingegen möchte demnächst ein Assoziierungsabkommen mit der EU unterzeichnen. Die auch durch die gemeinsame Sprache vorhandene Bindung zu Rumänien ist in Moldova stets mit unterschiedlicher Intensität vorhanden und ermöglicht es den rumänischsprachigen Moldauern auch teilweise die rumänische und damit EU-Staatsbürgerschaft zu erhalten und so schließlich doch als legale Arbeitsmigranten in die EU zu gehen. Die finanziellen Hilfen, die diese Menschen an ihre Angehörigen nach Hause nach Moldova schicken, stellen einen nicht unerheblichen Wirtschaftsfaktor da. Man mag sich nicht ausmalen, wie der Lebensstandard ohne diese Zuflüsse aus dem Westen wäre.

Eingeklemmt zwischen Ost und West

Dieses Eingeklemmtsein zwischen Ost und West mit den beiden autonomen Gebieten Transnistrien und Gagausien, den vielen unterschiedlichen ethnischen Gruppen und die damit einhergehenden Identitätsfragen sind sicherlich auch ein erheblicher Hemmschuh für die wirtschaftliche Entwicklung Moldawiens. Ein Beispiel dafür, wie sehr Moldova Spielball von Machtinteressen ist, sind die Vorschriften Russlands bezüglich des Imports moldauischen Weins. Nachdem Moldova Verhandlungen mit der EU bezüglich eines Assoziierungsabkommens aufgenommen hatte, verbot der „Oberste staatliche Sanitätsarzt der Russischen Föderation“ Gennadij Onišchenko, der sich um die Vermeidung des Imports möglicherweise für die russländische Bevölkerung gesundheitsschädlicher Güter zu kümmern hat, den Import moldauischen Weins. Er begründete dies damit, dass man im Wein Weichmacher gefunden hätte, deren Vorkommen aber allein durch die Schläuche zu erklären ist, durch die der Wein floss, was nichts Ungewöhnliches ist und deren Konzentration unter jedem Grenzwert lag. Nachdem Gagausien nun für die Zollunion mit Russland stimmte, wurde dieses Verbot für gagausischen Wein wieder aufgehoben.

Meiner Meinung nach ist Moldau ein Beispiel dafür, wie EU-Agrarpolitik Entwicklungsländern schadet. Im Fall Moldovas halte ich gezielte Erleichterungen von Agrarimporten in die EU für eine prinzipiell mögliche Maßnahme, mit der man auf Grund der Nähe zur EU bereits einiges bewirken könnte. Bei einer weiter voranschreitenden Tatenlosigkeit der EU, so bin ich überzeugt, schafft man sich seine Probleme vor der eigenen Haustür.